

find, auf Bedingungen zu organisieren, als der Beschäftigte 1898 ins ehenfolche Minister einer Kr., daß die sich nicht andehte sich denn diese unterdrückt dem im-

Verallgemeinerung des ausgedrückt, die fran- Die russische auf den Dr-

Werbung. in feindliche Feind einen eben wurde. getötet.

Bericht vom Höhen von ungen mit Infanterie- stant sind, gefessenen zu suchen, umple waren emlang der te Artillerie in mehreren pfe mit für Porcella del umpf in der dem Feinde inengerechte zu erreichen. daraus ver- lismische

London Ge- men, die in inental Tirc

ie einsamen es Herrn albe Br. — angest.

Sand-Souci

ng werden ert mit auf- an Futter. ds. Wts. schafflichen, Schiller- are können gen werden.

trat.

ise.

it Wirkung reis erhöht berordnung Höchstpreise

O Bfg. 5 Mf. gerlohn pro

Verbraucher. steigt. wird mit eld bis zu

Marktstände von weniger isstare und weiteres den

strat.

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt am M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spaltenzeitung kostet 15 Pfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 70

Donnerstag den 23. März 1916

27. Jahrgang

Vertagung des Tirpitzstreits.

Zentrumssteuern und U-Bootvorfälle.

Reichstagsbrief.

Die Kriegsteuerfrage ist entschieden! Das Zen-
trum, das bisher eine klare Stellung zu Helfferichs Vor-
schlägen vermieden hatte, gab heute im Reichstag durch den Abg.
Spahn kund und zu wissen, daß es „auf den Boden der Abwei-
chungsanträge trete“, wie der geschmackvolle parlamentarische
Ausdruck heißt, der für spätere Wahlen sehr oft auch ein ver-
hängnisvolles „Danebentreten“ bedeuten kann. Diese Erklä-
rung kam am ersten Tag der Steuerdebatte, die heute mit der
Rede unseres Genossen Reil begann. Unser Redner zeigte
zwei sehr einfache Wege, auf denen man eine Belastung des
Verkehrs und des Verbrauchs vermeiden kann: die Wieder-
holung des Wehrbeitrags, den man sogar nur zum Teil zu
erheben brauchte, und eine Reichsteuer auf das Kindeserbe.
Unsere Reichstagsfraktion wird die beiden Entwürfe, die sie
für diesen Zweck ausgearbeitet hat, nunmehr veröffentlichen.
Und es hängt von dem Druck ab, den die Stimmung im Lande
und im Felde auf den Reichstag ausüben kann, ob das Zen-
trum, die Konservativen und die Regierung recht behalten,
oder ob der Steueretat Helfferichs abgelehnt wird.

Natürlich ist es jetzt reichlich spät dazu, die Regierung zur
Umkehr und zur Annahme eines neuen Steuerprogramms zu
bewegen. Das hätte in einem viel früheren Stadium der Ver-
handlungen von uns und unseren Führern angestrebt werden
müssen. Schon als der Reichstagspräsident im November und
Januar an die ersten Grundzüge für seine Vorlagen ging, war
ein Eingreifen der Partei und der Gewerkschaften geboten.
Wurde man damals nicht gerufen und gehört, so dürfte und
sollte man sich nachdrücklich melden. Man brauchte nicht mit
leeren Händen zu kommen. Wir durften der Kriegsgewinn-
steuer zustimmen, und über ein Zigarettenmonopol, das selbst
bei den jetzigen Fabrikanten Freunde hat, wären wir schließ-
lich wohl auch mit Helfferich einig geworden, da er damit den
Widerbruch der Tabakfabrikanten und -Händler gegen die
Zigarettenbesteuerung losgeworden wäre. Die Tabakarbeiter-
Gewerkschaften stehen jetzt, leider wohl auch zu spät, dem
Monopol, das für die Arbeiter besser sorgen kann, viel inn-
pathischer gegenüber, als dem rohen Steuerzuschlag der Re-
gierungsvorlage. Dafür hätten wir von der Regierung ein
Zugeständnis auf dem Gebiet der Besitzsteuern fordern und
wohl auch erhalten können, wobei die Wahl zwischen starker
Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer, der Vesteuerung des
Kindeserbes oder der Wiederholung der Wehrsteuer gewie-
nen wäre. Verhandlungen auf solcher Grundlage, bei denen jeder
Teil etwas gab, sind meines Wissens nicht durchgeführt
worden, und deshalb hat das Zentrum wieder einmal die
treffliche Gelegenheit erhalten, sich als Bewilligungsvorteil zu
empfehlen. Herr Spahn begründete diese Verbeugung vor
Steuerungsereignissen, die sich leicht hätten vermeiden
lassen, mit einigen verblüffenden Kühnheiten. Deutschland
brauche den Vergleich mit England nicht zu scheuen, denn
unsere kommunale Grundsteuer sei eine Vermögenssteuer, die
bis zu 35 Prozent stehe. England dagegen erhebe selbst im
Krieg „nur“ 9 Prozent vom Arbeitseinkommen, 15 Prozent
vom arbeitslosen Einkommen und 34 Prozent vom großen
Einkommen. Diese Ziffern Spahns widerlegen Herrn Spahn
selbst so bündig, daß man kaum etwas zu ihrer Erläuterung
zu sagen braucht. Wo in Deutschland haben wir solche Steuer-
sätze für Einkommen und Vermögen, und wo zahlt ein deut-
scher Grundbesitzer, außer vielleicht in Großstädten vom hoch-
rentierenden Grundbesitz, wirklich 35 Prozent vom wahren Wert
seiner Liegenschaften?

Aber es hat kaum einen Zweck mehr, vor Parlament aus
mit den bürgerlichen Parteien zu rechten. Der Druck muß von
außen kommen, wenn er etwas wirken soll. Bleibt er aus, so
mag sich die Masse der Steuerzahler bei sich selbst bedanken,
wenn die bürgerlichen Parteien mit ihr spielen. Von Ratio-
nalliberalen und Freisinnigen erwarten zu wollen, daß sie
einen ernstlichen Kampf an unserer Seite mit der schwarzen
Rechten aufnehmen, ist natürlich Phantasie. Die wollen wir-
ung und der Masse der Steuerzahler draußen gar nicht erst
vorbiegeln.

Den Steuerberatungen des ersten Tages vorangegangen
war ein noch viel wichtiger und entscheidender Kampf um
die Reichs- und Kriegspolitik überhaupt. Die Kon-
servativen und Nationalliberalen (die Wassermannen tun ein-
mal wieder ungeheuer wichtig!) hatten im Seniorenfest
des Parlaments angekündigt, daß sie die U-Bootfrage „berüh-
ren“ und nebenbei ihrem gefallenen Tirpitz ein Wort weh-
mutsvollen Dankes und Abschieds sagen wollten. Im Zu-
sammenhang mit den Freibereiten in der Presse der Rechten
und den Beherrschern des „Schäfer“-Hundes hinter den Kulissen
bedeutete dies nichts anderes, als eine ausgefochtene Rund-
schaltung gegen den Reichskanzler und seine vorsichtige und
flug ausschauende Kriegspolitik. Er sollte „gestellt“ und mit
einer Art Mißtrauensvotum bedacht werden. Keine Rede
vor dem Auslande und dem Schaupiel, das wir ihm geboten
hätten, hielt die bürgerlichen U-Bootleute, die freilich nur auf
dem Papier monodieren, von ihrer Absicht zurück, und sie

hatten es so eilig damit, ihre Wut gegen Bethmann loszu-
werden, daß sie die Steuerdebatte dazu mißbrauchten woll-
ten. Diesmal ging es um mehr, als das brennende Wahl-
recht. Hertling hatte deprimieren müssen. Aber Tirpitz war
„der deutsche Staatsmann“, der sich „mit aller Kraft“ einleben
wollte, wie es in der Erklärung der rechtsstehenden Blätter
heißt, und er hatte in den ganzen letzten Wochen aus seinem
Berzen keine Mördergrube gemacht, wie viele Leute erzählten,
denen er sein Mißvergnügen unumschränkt kundgegeben hatte.
Es ging also um ein ganzes Regierungssystem in dieser Zeit
der Anspannung aller Kräfte, um einen Streit, der Deutsch-
land auch noch in innere Spaltungen reißen sollte.

Die Sozialdemokratie hat diesen Streit ausschlaggebend
verbündet, wie aus den aufgetragenen Reden der Konser-
vativen in den Wandelaugen zu entnehmen war. Als sie im
Seniorenfest drohte, daß die nationalliberal-konservative
Grundgebung eine ganz energische öffentliche Abwehr durch
unsere Redner finden würde, versäuselte man rechts auf die
populäre U-Boot-Schneidbank, wie auf das Ständchen, das
man Tirpitz bringen wollte. Die Herren stießen sich ihre be-
sinnungslose Kritik und ihr leidenschaftliches Lob für ihren
Antifanzler bis nächste Woche noch einmal ruhig überlegen.
Drängt es selbst dann noch zur Entladung, dann wird es von
der großen Mehrheit des Reichstages so gedämpft werden, wie
es die Kriegsumstände und die allgemeine Friedenssehnsucht
gebielen. Aber wahrscheinlich überlegen sich die Herren Wüh-
ler den Fall noch besser.

Einstweilen fanden sie einen einzigen Genossen im Reichs-
tag: Karl Liebknecht! An der Seite oder wenigstens gleich-
zeitig mit den Westarp und Wassermann demonstrierte er in
einer Geschäftsordnungsdebatte gegen die „Geheimdiploma-
tie“ in der U-Bootfrage, der das Parlament ein Ende
machen müsse. Welch' seltsame Schieflage und welches bizarre
Zusammentreffen! Eine Schieflage, weil jedermann weiß, daß
es sich um gar nichts Geheimnis, sondern um die Vermeidung
des offenen Bruchs mit den letzten Ländern handelt, die mit
uns noch nicht im Krieg stehen, sowie um die Vermeidung
erfolgsloser Opfer. Daß ein Liebknecht solcher Vorfälle und
Besonnenheit in diesem ohnedies schon überfüllten Ringen
entgegen sein könnte, hat sich Wilhelm Liebknecht wohl nicht
träumen lassen. Und wenn auch dies nicht wäre: nach der sel-
ben Richtung zu schießen, wie die Westarp und Wassermann,
muß doch unter allen Umständen sehr unbedacht für einen
radikalen Sozialisten sein. Karl Liebknecht müßte sich, den
Reaktionären zu helfen. Doch es ihm nicht gelang, war nicht
seine Schuld. Parlamentarische Formen blieben ihm wich-
tiger, als der Inhalt und der Zweck einer Besonnenheitspoli-
tik, die wir alle Ursache haben, zu unterstützen, und die wir
auch nächste Woche gegen Liebknecht mit aller Entschiedenheit
unterstützen werden.

Der gezähmte Proteststurm.

Blätter von alldeutscher Richtung brachten am Mittwoch
früh eine gleichlautende Erklärung, die der Aufruf zu den
Reichstagsverhandlungen sein sollte. Darin wird als drin-
gendes Gebot der Stunde bezeichnet, die Sorge, als tiefe Tir-
pitzens Rücktritt mit seiner auf die Verdrängung des eralteten
Verständniswillens gerichteten Haltung im Zusammenhang,
zu bannen. Der Reichstag wird aufgefordert, dieser Sorge
den Boden zu entziehen. Weiter hat der Berliner Universi-
tätsprofessor Dr. Schäfer, und zwar schon am 15. März an alle
nur irgend erreichbaren Adressen eine an den Reichstag zu
richtende Eingabe verfaßt, „mit der dringenden Bitte, sie so-
fort zu zeichnen und mit so vielen Unterschriften wie möglich
höchstens drei Tage nach Empfang dieses Schreibens in ver-
schlossenem Brief an Herrn Abgeordneten Fuhrmann, Ber-
lin SW. 11, Abgeordnetenhaus zu senden“. Den Inhalt des
Druckstücks kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man er-
fährt, daß es nun behördlich beschlagnahmt wurde. Wie
seinerzeit die Eingabe der sechs Wirtschaftsverbände, so wird
natürlich auch Schäfer-Fuhrmanns Leistung den Weg ins Aus-
land finden. Dafür sind die Herrschaften auch die privilegierten
Güter der deutschen Interessen. Der ganze Proteststurm
heult wie der Wind, der durch den Schornstein pfeift, und
einstweilen hat er auch nicht mehr ausgerichtet. Man lese
folgenden Bericht des „Berl. Tagebl.“ über die Sitzung des
Seniorenfestes:

Die Konservativen und Nationalliberalen hiel-
ten an ihrem Standpunkt fest und verlangten das Recht, die Unter-
bootangelegenheit heute in öffentlicher Sitzung vorzubringen.
Darauf erklärte der Vertreter der Sozialdemokratie,
seine Partei sehe zwar keineswegs die Notwendigkeit ein, daß diese
Frage heute erörtert würde, falls das aber beschlossen werden
sollte, so werde die sozialdemokratische Partei auch ihrerseits von
der Redefreiheit vollen Gebrauch machen. Es
werde dann im Namen der Sozialdemokraten nicht der Abgeordnete
Reil sprechen, der als erster sozialdemokratischer Redner für die
Steuerdebatte vorgemerkt war, sondern der Abgeordnete Ebert, der
als erster Redner im politischen Teil der Debatte — zweiter Redner
der Sozialdemokratie ist Scheidemann — das Wort nehmen sollte.
Ebert werde die gesamte militärische und poli-
tische Situation in seiner Rede erörtern.

Nach dieser Erklärung beschloß der Seniorenfest, seine Be-
ratung zu unterbrechen und auf 1½ Uhr zu vertagen, um den Kon-
servativen und Nationalliberalen die Möglichkeit zu einer neuen
Rückfrage mit ihren Reaktionen zu geben.

Zu ihrer Sonderbesprechung erklärten sich dann auch die Reak-
tionen der Rechten und die Nationalliberalen mit der Aussetzung
der U-Boot-Frage einverstanden, und so konnte zu Beginn der
Plenarsitzung kurz vor 2 Uhr Präsident Dr. Kaempf mitteilen, daß
infolge einer Verständigung zwischen den Vertrauensmännern aller
Fraktionen, die U-Boot-Frage in der ersten Lesung des Etats bis
auf weiteres, das heißt bis etwa ein anderer Beschluß des Seniorenf-
festes erfolgen werde, aus der Diskussion auszuheben solle. Die
Beratung dieser Frage werde in der Budgetkommission erfolgen,
die in den ersten Tagen der nächsten Woche zusammentreten und
gerade diese Frage in Beratung nehmen werde.

Auf einen Schelm an derbälde, das hat sich wieder als
bestes Mittel erwiesen. Den Junkern und ihren Gefinnungs-
genossen imponiert am meisten, wer über die härtesten En-
bagen verfügt.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. März. (B. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Abo-
c o u r t folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Weg-
nahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgelän-
des ist die Zahl der dort eingebrachten unterwundenen Ge-
fannenen auf 58 Offiziere, 2914 Mann gestiegen. Die
Artilleriekämpfe beiderseits der Raas dauerten bei nur vor-
übergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Oberfeld haben die Franzosen nochmals versucht,
die Schluppe vom 13. Februar wieder auszuweichen. Mit be-
trächtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurückge-
schickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich
von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von
ihnen kamen nordöstlich von Samogneux hinter unserer
Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum
Absturz. Leutnant Voelke hat damit sein dreizehntes, Leut-
nant Parfhan sein viertes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der
Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen, die An-
griffsbedeutung ist zahlreicher geworden: die Vorstöße selbst sol-
ten sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und
Nacht. Der stärkste Aufbruch galt wieder der Front nordwest-
lich von Pokawa. Hier erreichten die feindlichen Verluste
eine selbst für russischen Maßstabs ganz außerordentliche
Höhe. Bei einem erfolgreichen Grenzstoß an einer kleinen
Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann
gefangen genommen. Aber auch bei den vielen anderen
Kämpfen — südlich und südöstlich von Riga, bei Fried-
richstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, süd-
lich von Dünaburg, nördlich von Wido, zwischen
Karels- und Wismut-See — wiesen unsere tapferen Trup-
pen den Feind unter den größten Verlusten für ihn al-
zeit zurück und nahmen ihm bei Grenzangriffen noch über 600
Gefangene ab. Auf keiner Stelle gelang es den
Russen, irgendwelchen Erfolg zu erringen.
Die eintägigen Verluste sind durchwegs gering.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. März. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast an der ganzen
Nordostfront lebhafter geworden. Unsere Stellungen
standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. An der
Strova und im Kormu-Gebiet richteten russische
Infanterieabteilungen vor; sie wurden überall gestoppt. In
Dnjalizien verlor bei einem solchen Vorstoß eine russi-
sche Gefechtsgruppe von Bataillonsstärke an Toten 3 Offiziere
und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur
einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Verdun und der Sieg der Bahnen.

Das französische Hauptquartier fühlt das Bedürfnis, sich zu verteidigen. In einer an die Zeitungen gegebenen Mitteilung heißt es: „Als der Feind seine Offensive begann, hätten wir mehr Leute einsetzen können, aber dies wäre ein Fehler gewesen. Die Hauptaufgabe der Offensive besteht darin, den Gegner bis zum letzten Augenblick im Zweifel zu lassen über den wahren Angriffspunkt, sowie über die Mittel, die man im Kampfe einsetzen will. Die Deutschen hätten nur zum Schein gegen Verdun vorgehen und in Massen Panzer, Artillerie oder Gas ansetzen können. Unsere Aufgabe bestand darin, überall unsere Kräfte im Gleichgewicht zu halten. Wenn wir den Sieg gegen Verdun zu schnell parierten, hätte dem Feinde der Hauptschlag auf irgend einem anderen Punkte gelingen können. Die Schwierigkeit für das Oberkommando in solchem Augenblick besteht darin, seinen Kernen Herr zu bleiben, den ausbleibenden Stoß auszuweichen und ebenso die zu erwartende Antwort. Es kann nicht ins Leere hinein ein Gegenstoß erfolgen. Wenn Massen von Mannschaften, wie sie der moderne Kampf erfordert, irgend wohin verbracht werden sollen, darf man sie nicht für nichts marschieren lassen.“

Das künftige den Kernen verhältnißlich und der Nachmann wird wohl sagen: So ist es. Aber wie kommt es, daß die Franzosen immerhin vier Tage brauchten, um die „Ueberrumpfung“ auszuhalten. Wie kommt es, daß Deutschland regelmäßig rascher und leichter die nötigen Truppenverschiebungen durchzuführen weiß? Charles Humbert gibt die Gründe in „Le Journal“ vom 18. März wie folgt an: „Je mehr man sich dem Gebiete nähert, wo die Streitkräfte Frankreichs und Deutschlands sich in heftigen Ringen gegenüber liegen, um so mehr wächst und bestärkt sich der Eindruck und wird schließlich beherrschend, daß die Frage der Transporte im Weltkriege von ausschlaggebender Bedeutung ist. Und die Schlacht von Verdun hat dies mehr denn je bewiesen. Wenn der Feind die alle Raadschlagung erwählt hat, um seinen Hauptschlag dagegen zu führen, so hat er dies in der Erwartung, dort einen entscheidenden Vorteil zu erringen. Seine Offensivarmee unterhält mit 14 Eisenbahnlinien die räumliche Verbindung, unsere Defensivfront ist nur mit einer vollständigen Linie versehen, deren wichtigster Teil unter dem Feuer der großen deutschen Geschütze liegt, und außerdem nur noch mit einer schmälere Linie. Unsere Eisenbahnen sind also ungenügend und bedürfen der Verbesserung. Der Ausgang der Schlacht hängt nicht allein von der soldatischen Tüchtigkeit, von der Vorzüglichkeit der Maschinen und den Befestigungen ab, sondern vornehmlich davon, daß man den Nachdruck auf die Transportmittel legt, die es ermöglichen, alle Hilfsmittel auf das Schlachtfeld auszuheben. Die Deutschen haben die ungeheure Wichtigkeit der Bahnen richtig erkannt. Ihre erste Sorge ist, sobald sie das kleine Dorf besetzt haben, die Eisenbahn dorthin zu stellen. Auch das elektrische Licht wird für die Nacharbeit ausgenutzt. Sie wissen auch, daß die Eisenbahnschienen eine Waffe ist. Sie wissen auch, daß die Arbeit im Sinne der räumlichen Verbindung ebenso hoch einschlägt, wie das Geldvermögen. Wir können uns nie genug mit dieser Wahrheit vertraut machen. In improvisierten ist gut, dazubereiten ist besser.“

Diese Erkenntnis hätten die Franzosen früher gewinnen können. In Deutschland hieß es nach der Schlacht von Tannenberg: Der Sieg steht in den Händen der Soldaten. Nach Hindenburgs Rückzug an die Marne wurde von seinem ersten großen Vorstoß bis zur Weichsel geradezu gesagt, er habe zur Aufgabe gehabt, den Rücken der Transportmöglichkeiten zu verzerren. Die spätere neue Vorwärtsschritte machten das den Laien deutlich, daß hunderttausend Streiter die Bedeutung der doppelten Zahl haben können, wenn man sie beliebig rasch verschieben kann.

Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 22. März: Der großartige Erfolg, den unsere prachtvollen Bahnen und Eisenbahnen am 20. März mit der Eroberung des Bois d'Amour erzielt haben, hat stärker noch als die vorhergegangenen Kämpfe bewiesen, daß die Eisenbahnen in den Brennpunkt der Kämpfe um Verdun mit einbezogen. Der Angriff wurde um 6 Uhr nachmittags nach starker Artilleriebeschützung aus der Basis unserer gleichlaufenden der Straße Malancourt-Avancourt hinzugehenden allen Stellung vorgetragen und drang bis in die dritte französische Linie durch, die wir hielten. Gegenstände der Franzosen konnten unter der niederhaltenden Wirkung unserer Feuer nicht wirksam werden. Die Zahl der gefangenen Franzosen hat sich auf 58 Offiziere, 2014 Mann erhöht. Unter den Offizieren ist ein Brigadeführer mit seinem Stabe. Die Menge der in den Kämpfen vor Verdun gefangenen Franzosen hat damit die Zahl 30 000 überschritten.

Paris, 22. März. (M. B. Reichthum.) In der gestrigen Kammerdebatte sprach ein Abgeordneter die unglücklichen Verhältnisse in den Häfen von Rouen und Havre, die einer tatsächlichen Sperrung gleichkommen. Er regte eine Verdoppelung und Verdreifachung der Eisenbahnlinien an, da die Flussschiffahrt versage. Arbeitsminister Sembat erklärte, daß das Mögliche zur Besserung geschehe, aber infolge des Krieges übersteige der Verkehr alle Erwartungen. Seine Absehung über die Dauer würde zehn Monate beanspruchen. Es sei besser, es bei den bestehenden Einrichtungen zu lassen, denn in zehn Monaten, hoffe man wenigstens, sei der Krieg beendet.

Franszösische Sozialdemokratie und Krieg.

Der Nationalrat der französischen sozialdemokratischen Partei wird durch eine Bekanntmachung, die der Parteisekretär Louis Dubreuil in der „Humanité“ veröffentlicht, zum 9. April nach Paris zu einer Versammlung einberufen. Es soll verhandelt werden über eine Reihe innerer Parteifragen, über das Hauptorgan „Humanité“ usw. Punkt 4 der Tagesordnung aber lautet:

Die Resolution der allgemeinen Politik des Parteitag und ihre Anwendung. (Es wird daran erinnert, daß diese Resolution sich u. a. auf die Verantwortlichkeit der Nationen bezieht, die den Krieg provoziert haben, ferner auf die Bedingungen eines gerechten und dauerhaften Friedens, auf die Voraussetzungen, an die die Partei die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen knüpft und auf die Mitarbeit der Partei beim Werke der nationalen Verteidigung.)

Die Verhandlungen können zur Revision des Weihnachtsbeschlusses führen. Zwar bis jetzt verbarnte die französische Sozialdemokratie bei der Ablehnung jeder Verhandlung mit den deutschen Genossen, aber die aläunische Unverfälschung, der Krieg werde die baldige feigliche Zurückverfälschung der deutschen See bis an und über den Rhein bringen, muß doch endlich in die Praxis gehen. Wir legen Wert darauf, daß aus dem deutschen Reichstag erneut und deutlicher als zuvor dem französischen Volk nicht nur verböhlische Worte entgegenkommen, sondern in aller Form dem Eroberungshunger der Alldeutschen der Abschied gegeben wird.

Finanz- und Produktionskraft Englands.

Der bekannte Finanzmann und finanzielle Berater des Schatzamtes, Sir George Bonif, sprach am Dienstagabend in London in der Agl. Institutionen Gesellschaft über die Finanzen Englands im Kriege. Er sagte, daß das gesamte Nationaleinkommen Englands, das vor dem Kriege 2400 Pfund Sterling jährlich nicht überschritt, seit Ausbruch des Krieges auf ungefähr 3000 Pfund jährlich gestiegen sei. Das Vermögen des Landes betrage ohne die Anlagen im Ausland nicht weniger als 17 000 Millionen. Dieser zu Hause angehäufte Reichtum könne aber nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen für den Krieg verwendet werden. Außerdem seien 4000 Millionen in überseeischen Ländern angelegt. Seit Beginn des Krieges habe Großbritannien ungefähr 400 Millionen ins Land zurückgeholt, aber auch nicht weniger als 4500 Millionen an Verbündete, Kolonien und Neutrale geliehen. Es sei dem Lande gelungen, die Kriegskosten aus dem Einkommen zu bezahlen, ohne daß das angehäufte Kapital nennenswert angegriffen wurde; denn das aus Amerika zurückgezogene Geld sei anderweitig in neuen Anleihen an die Verbündeten, die Kolonien und die Neutrale angelegt worden, während zu gleicher Zeit die britische Einfuhr damit bezahlt wurde. Es sei gelungen, das Produktionsvermögen des Landes, trotzdem fast vier Millionen Menschen aus der Industrie gezogen wurden, beinahe auf der alten Höhe zu erhalten. Im letzten Jahre seien britische Waren im Werte von nicht weniger als 384 Millionen ausgeführt worden, und dazu müßte man sich beglückwünschen, nicht nur wegen der Arbeitskraft, welche das britische Volk durch diesen Export bewiesen habe, sondern deshalb, weil diese Ausfuhr es den verbündeten Nationen ermöglicht hat, in der ganzen Welt Waren, die für die Fortsetzung des Krieges nötig seien, zu kaufen.

Vom See- und Handelskrieg.

Die Rikstimmung in Holland.

Durch die Nachricht von der durch England bewirkten Abschleppung des Gollaper Feuerschiffs ist man in Holland überzeugt worden, daß der Dampfer „Tolomang“ jedenfalls feinem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Der Bergungsdampfer „Bodan“, der eine Untersuchung wegen des Unterganges der „Tubantia“ anstellen wollte, ist unerrück-

teter Dinge nach Riemer Waterweg zurückgekehrt. Nun wird wohl in Holland bestimmt das Verlangen laut werden, England solle wie Deutschland es getan hat, eine amtliche Erklärung abgeben. Riet steht, daß zuerst der Explosion mindestens ein britisches Torpedoboot sich in der Nähe der Unfallsstelle befand.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Reederland“ läßt ihre Schiffe vorläufig nicht fahren. Die Gesellschaft teilt mit, daß die Abreise des Dampfers „Koningin der Reederlande“, der am Samstag abfahren sollte, verschoben worden ist. Die Reeder erwägen, ob die Schiffe nicht in Gesellschaft und von Kriegsfahrzeugen begleitet ausfahren sollen. Die Matrosen- und Maschinistenverbände verlangen Unfallsrente für die Hinterbliebenen bei etwaigen Unfallsfällen und Erhöhung der Unfallrente für Verletzte. Bei den außerordentlichen Gewinnen, die die holländischen Schiffahrtsgesellschaften in der letzten Zeit gemacht haben (eine der Schiffahrtsgesellschaften hat 70 Prozent verteilt), wäre beides leicht zu erfüllen.

Zur Wirtschaftskonferenz der Allierten.

Mailänder Blätter enthalten eine Note der „Agenzia Stefani“, nach welcher die italienische Regierung noch keine Vertreter für die geplante Wirtschaftskonferenz der Allierten ernannt hat, da auch die anderen Regierungen es noch nicht getan hätten und Programm und Datum der Konferenz noch nicht feststünden.

Wie die „Times“ erzählt, wird in Paris eine Handelskonferenz von Handelskommissionen abgehalten, die aus Vertretern der neun Parlamente der verbündeten Staaten gewählt wird. Diese Konferenz tagt gleichzeitig mit der Wirtschaftskonferenz.

Der Bau von Handelschiffen in Amerika.

Wie die „Commerce Reports“ mitteilen, sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenwärtig 230 Handelschiffe mit zusammen 301 371 Tonnen im Bau. 100 dieser Dampfer haben über 5000 Tonnen und 18 über 10 000 Tonnen. Das sind sämtlich Melrose-Schiffe. Bisher war kein Schiffbau in Amerika das bedeutungsvollste Jahr 1904, in dem 134 Schiffe mit insgesamt 408 473 Tonnen gebaut wurden.

Der Schiffbau der Welt im Jahre 1915.

Nach einer englischen Statistik, die aber vom „Prometheus“ durch Stichproben auf ihre Richtigkeit nachgeprüft wurde, hat sich der Weltschiffbau im Jahre 1915 in dieser Weise entwickelt: Es wurden in dem genannten Jahre im ganzen 1655 Handelschiffe mit 1 671 610 Bruttoregistertonnen gebaut gegen 3165 Schiffe mit 3 454 171 Tonnen im Jahre 1914, das ja schon zum Teil unter dem Einfluß des Krieges stand, und gegen noch mehr im Jahre 1913. Diesem beträchtlichen Zuwachs steht nun aber außerdem ein großer Verlust an Schiffen gegenüber. Seit Beginn des deutschen Unterseebootkrieges am 18. Februar 1915 bis 1. Januar 1916 wurden durch Minen und Unterseeboote 1,9 Millionen Tonnen feindlicher Handelschiffe vernichtet. Dazu kommen 50 000 Tonnen für die Zeit vom 1. Januar bis 18. Februar 1915, 50 000 Tonnen für Verluste durch Seemächte und 200 000 Tonnen Verluste der neutralen Länder, wobei die gesamte Weltflotte bei einem Zugang von 1,7 Millionen Tonnen einen Abgang von 2,2 Millionen Tonnen, also einen Nettoverlust von 500 000 Tonnen hatte. Aus diesem Rückgang erklärt sich zum guten Teil die außerordentliche Verteuerung der Frachtfähigkeit, unter der Frankreich und England zu leiden haben, während sie uns kaum berührt, da wir ja überhaupt nichts hereinbekommen. Interessant ist auch eine Aufstellung, die zeigt, in welcher Weise in den einzelnen Ländern der Bau neuer Schiffe unter dem Einfluß des Krieges zurückgegangen ist. Es betrugen die Neubauten in 1000 Tonnen:

	1913	1914	1915
Großbritannien	1832	1684	642
Niederlande	104	118	218
Vereinigte Staaten	276	201	210
Deutschland	465	387	180
Japan	65	86	98
Norwegen	51	54	61
Dänemark	41	33	51
Frankreich	176	114	41
Schweden (rund)	14	15	29

Wie ersichtlich ist der Rückgang im Schiffbau in Großbritannien und Frankreich bedeutend größer als in Deutschland, obwohl die ersten genannten Länder infolge ihrer Verluste und der Notwendigkeit, ihren Seehandel aufrecht zu erhalten, neue Schiffe viel nötiger gehabt hätten. Den Vorteil haben die neutralen Länder, vor allem Dänemark, Schweden, Norwegen und die Niederlande, außerdem aber auch Japan.

Hautverpflanzung.

Neuer die Bedienung eines Hautdefektes durch Epidermistransplantation macht Dr. J. Soudel in seinem kürzlich erschienenen Bändchen über „Kosmetik“ (Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin) einige Mitteilungen, die gegenwärtig umso mehr interessieren dürften, als in der Kriegschirurgie die Hautverpflanzung eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist.

„Die den Naturkräften überlassene oder durch gewisse physikalische oder chemische Vorrichtungen geforderte Wundheilung“, führt er aus, „geschieht sehr langsam, erst auf dem Wege der sogenannten Granulation, d. h. Neubildung des die Wunde füllenden Bindegewebes und dann sehr allmählich von den Rändern des Defektes aus durch die oft störende Heberhäutung, d. h. allmähliche Ueberwachsung der Epidermis. Auch sind die so entstandenen Narben, welche sich durch eine große Reizung zu Schwellungen ausdehnen, keinesfalls kosmetisch befriedigend. Diesen Uebelständen hilft in sehr günstiger Weise die von Reberdin eingeführte, von Thiersch verbesserte Methode der Epidermistransplantation ab. Ihr Wesen besteht darin, daß man mit einem breiten scharfen Messer von irgend einer gefunden Stelle, mit Vorliebe vom Oberarm, in flachen tangentialen, leicht fächerförmigen Schnitten Epidermistreifen abläßt und dann in genauer Anpassung unter strengen aseptischen Vorkehrungen nach vorhergegangener Anästhesie auf die epidermisfreie Stelle überträgt. Wohl tritt auch hier einmal unter dem Verbande ein Teil der überplantzten Epidermis ab, aber in geordneten Fällen heilt doch ein großer Teil auf dem neuen Pflanzboden, und von dem angeheilten Rest aus kann dann noch das Fehlende ergänzt werden. Das Resultat ist ein schönes, bei bedeutendem Schwundverluste auch den Patienten befriedigendes, wenn auch nicht immer ein kosmetisches ideales. Die Epidermistransplantation ist wichtiger Bestandteil der Trüben, des Unterhaut- und Fettgewebes, und darum haben auch die Narben ein nicht ganz natürliches Aussehen, sind anfangs bläulichrot, später ganz weiß, wenig verästelt, manchmal etwas feldartig.“

Eine andere, übrigens im Prinzip uralte Methode, ist die Lappenplastik, bei der aus der Nachbarschaft ein gestielter Hautlappen, der mit den nachbarn Gefäßen seines Mutterbodens in natürlicher Verbindung steht, herauspräpariert und entsprechend modelliert, loder auf den Defekt angeheftet wird.

Endlich haben wir eine dritte Methode, die des freien Lappens nach Wolf-Krause, bei der ein Hautlappen ausgeschnitten und losgelöst von seinen Gefäßen und Nerven, auf die Wunde in den Substanzverlust eingenäht wird.“

Seniileton.

Frankfurter Theater.

Kened Theater. Die vor einigen Wochen für die zahlungsfähige Gesellschaft veranstaltete Modestadt findet eine Fortsetzung in einer Tragikomödie, die Paul Schreier zum Verfasser hat und die er „Die Ueberpuppe“ nennt. Als Tragikomödie hat er den Titel gewählt, weil man demnach erwarten darf, daß die Handlung sich auf dem Gebiet der Komik abspielen wird, wie das Kapitel heutzutage sich alles, besonders aber die Fälschungen eines Menschen, nahrung zu machen versteht. Aber das ist gewiß nicht der Zweck dieses Stückes; dazu geht es zu wenig in die Tiefe. Nein, dieses Stücken der Tragikomödie werden sich wieder die „Helden“ nach der Zuhörer bewußt. Sie unterhalten und amüsieren sich an den kleinen Liebeschmerzen der Hühnermädchen, das später Direktor wird, und bestaunen dabei zugleich die neue Mode, die der Chef der Firma Robinson — Bardoul, Offenbach & Sohn — einem geachteten Publikum zeigt. Das „Tragikomische“ einer verkannten Liebe ist eigentlich nur Vorwand zu der Modestadt, die Herr Gräb veranlaßt. Das Hühnermädchen tritt im zweiten Akt fast völlig in den Hintergrund, Herr Gräb beherrscht die Situation und nimmt den besseren Konfessionen zu. Er ist ein ganzes Leben lang in einem Damenmodewarengeschäft tätig gewesen. Daß er mit der Zeit, wie er die Rolle des geschäftsgewandten Chefs der Firma Offenbach & Sohn spielt, des Verfalls der Hühnermädchen, ist verflucht, zumal das Stück ganz auf Frankfurter Verhältnisse zugeschnitten ist und ebenso gut im Salon irgend eines großen Modewarenhauses, wie im Neuen Theater gespielt werden könnte. Dort paßt es eigentlich besser hin, wie ins Theater; denn letzten Endes kommt die Sache doch auf eine große Affäre hinaus. Heißte nur noch, daß beim Zeigen der verschiedenen Kleider, wie bei der Modestadt, die Namen der Hühner genannt werden.

Gespielt wurde die Tragikomödie sehr gut. Fel. Tillmann spielt die Rolle sehr nett, wobei ihr gutturaler Komik, daß sie den Frankfurter Dialekt gut beherrscht. Auch die übrigen Mitspielenden wandten alles an, um die Modestadt zu einer wohlgeklungenen zu gestalten. Und damit das Publikum ganz zufrieden ist, wird noch ein dreifaches Aufspiel von Adolf Kerschbamer geliefert, in dem die Rolle eines Verlobten zum Zielscheibe von Spott und Witz gemacht werden. Diese Zugabe wäre aber eigentlich überflüssig; das Publikum ist von der ersten Darstellung befriedigt genug. y.

Aus der Anfängerzeit eines Heldenenters.

Kammerjäger Leo Slegel hat dem Berliner Vertreter eines Wiener Blattes diese hübsche Geschichte aus seiner Anfängerzeit erzählt: Mein Lehrer Robinson hießte mit mir dem Jünger den Hühner ein. Wie ich dann auf die Probe ins Drücker Stadttheater gekommen bin, habe ich tausend Götzen gegen den Hühner begangen. Der Kapellmeister gab sich außerordentlich viel Mühe, er ließ mir mit dem Orchester je nach Bedarf nach, dann wieder voraus. Aber so geschickte er es auch machte, wir konnten doch nur selten zusammenkommen, und schließlich sagte der arme Hühner: „Aber Slegel, wenn Sie die Partie so absolut nicht beherrschen, dann nehmen Sie doch zum Teufel die Noten zur Hand!“ Ganz frech stellte ich mich hin und antwortete: „Wenn ich die Noten lese, red ich mir mit Ihnen, Herr Kapellmeister!“ Ich verheißte übrigens, daß ich seitdem die Kunst des Notensieles erlernt habe. . . . Sehr bezeichnend für englische Kunstverhältnisse ist, was Slegel über sein erstes Gastspiel in London mitteilt: Keine Antrittsrolle (in London) war wieder der Hühner, die Elsa sang die berühmte Wiska Terzina. Bei Londoner Gastspielen wird, so viel ich weiß, prinzipiell nicht geprobt. So sah ich die Terzina nicht eher, als bei der ersten Begegnung auf der Bühne. Nachdem ich gesungen hatte: „Elsa, ich liebe dich“, stellte ich mich meiner Partnerin vor, indem ich sagte: „Mein Name ist Slegel.“ „Freut mich sehr, Terzina heiße ich!“ „Ich nahm meine Elsa an der Hand und stellte sie den Kollegen mit den Worten vor: „Das ist die Terzina!“ Daß es bei dem absoluten Mangel an Proben in den Vorstellungen nicht immer klappte, wird nicht überraschen. Eines Tages passierte denn auch bei einer Aufführung von Wagner's Siegfried folgendes: Der Vorhang geht in die Höhe. Felix Wolff sitzt am Rult des Dirigenten und hat sich auf der Bühne Hagen, Gunther und Gudrun beifammen, sieht die Gudrun mitteleuropäisch und wirkt angestrichelte Wäde in die Kulisse nach den Herren Hagen und Gunther. Nach einer Weile schrebt sich verlegen Hagen aus irgend einer Mauer heraus und setzt sich zu Gudrun. Alles war da, nur kein Gunther. Wolff legte den Taktstock hin und brummte ziemlich laut in den Worten: „Siegfried, lausige!“ Die Pause dauerte noch etwa fünf Minuten, schließlich kam Gunther doch herbei und dann ging es los. . . . Das Londoner Publikum genierte sich ein kleiner Unfall gar nicht — es war nämlich noch nicht anwesend — die feinen Leute in London kommen immer erst zum zweiten Akt in die Oper. Als Insizient wirkte in jenen Vorstellungen ein Feingefühl, das heißt ein Mann, der grundsätzlich nur französisch sprach. Da ich mich aber schon damals auf die Dialekte verstand und selber bereits in drei Sprachen jäheln konnte, habe ich natürlich bald herausgebracht, daß unser Hochdeutschler Insizient einen ziemlich heftigen Tarnover Einschlag hatte.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 24. März; Geisloffen. (XI. Museums-Konzert.)
Samstag, 25. März, 7 Uhr: „Fidelio“. (Reinhold: Fr. Schelpert a. G.) 21. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 24. März, 7½ Uhr (2. Gastspiel der Göttinger): „Der Reineckebauer“. Bauernkomödie in 3 Akten von L. Angen-gruber. Auf. Abonn. Kleine Fr.

Kleines Theater.

Freitag, 24. März, 8 Uhr (3. Gastspiel Albert Steinrück. Zum 1. Male): „Hiballa“ oder „Karl Detman der Jüngere“, Schauspiel in 5 Akten von Frank Wedekind. (Karl Detman: Albert Steinrück a. G.) Auf. Abonn. Erhöhte Fr.

Schumann-Theater
Heute 8 Uhr: Neu! „Wenn der Frühling kommt“.

HANSA 6570

GROSS-FRANKFURT



Anfang 6 Uhr 10. THEATER Einlass 7 Uhr
4 GYSEL 4 W. SCHÖFF u. FRAU
am dreifachen Rack Kaiserhumoristiken
GESCHWISTER BALLOT XAVER MADER
Gleichgewichtsaktantler Pankratier
LAMPL-MAXL
Bayerischer Bauernkomiker
MARKGRAF-ROWELL
Musikalische Scherze
ELSE ARBRA
Künstler-Brettli | Kaffee-Haus
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pf. Künstler-Konzert Eintritt frei

**Nähmaschinen
Fahrräder**

an folgende Preise. 01180

**A. Wriedt
Mechaniker**

jetzt: Egenolffstraße 17

zwischen Rottebühlstr. u. Rothschildeallee.

Genossen! Genossinnen!

Sportbillig kauft man bei mir neue

und getragene

Herren-, Damen- u. Kinderkleider

Stiefel, Wäsche usw.

Um gütige Berücksichtigung bitten

Hugo Bollmann nebst Frau

Bergerstr. 217. 0745

Biete große Vorteile durch

Sparrung d. Ladenmiete u. eig. Ge-

schäft d. Ware. Herren- u. Damen-

Anzüge, schwarzblau, marone, jede

Größe vorrät. Hosen, Hemdmäntel,

Rapen, Wäster u. Lederkleider enorm

billig abzug. Berger Str. 107, 1., Herren-

schneiderei. Anzüge werden auch nach

Maß mit u. ohne Stoff und. Garantie

1. güt. Gtg. billig angefertigt. 2884

Rödelheim.

Schuhpolerei Fr. Otterbach,

Niederstraße 12

empfehlen extra harte

Kernsohlen

zu billigen Preisen. 1522

**Konfirmanden- und
Kommunikanten-Stiefel**



Turnschuhe
mit Gummi- und
Chromledersohlen

Holzschuhe
in gefälligen
Formen

Weiss Leinen-Stiefel
und Schuhe

Tourenstiefel
in schwarz und
braun

**Konfirmanden- und Kommunikanten-
Stiefel für Knaben und Mädchen
in Chevreau- und Boxkalfleder in weiss
Leinen mit hohen und niedrigen Absätzen.**

Auserwählte Formen und Qualitäten.

**Schuhhaus
J. Grünebaum**

Zentrale: Grosse Friedberger Strasse 7
(Reichskrone)

Lieferant des Konsumvereins für Frankfurt a. M. und Umgegend.

- 6 Geschäfte:
1. Gr. Friedberger Str. 7
 2. Mainzer Landstrasse 133
 3. Leipziger Strasse 37
 4. Fahrgasse 12
 5. Brückenstrasse 82
 6. Griesheim a. M.

Gaskoks.

Wir machen darauf aufmerksam, dass unsere Koks-
erzeugung vom 1. April 1916 bis 31. März 1917
jetzt zur Vergebung gelangt.

Unsere verehrten Abnehmer werden gebeten, sich wegen
eines Jahresabschlusses bis spätestens zum 31. März
d. Js. an uns zu wenden.

Frankfurter Gasgesellschaft

Obermainstrasse 40. 3813 Obermainstrasse 40.

Solange
Vorrat!

Gewässerte

Stockfische

schöne weisse, zarte Stücke,
ohne Kopf p. Pfd. 45 Pfg.

Der Verkauf findet nur in
folgenden Verkaufsstellen statt:

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| Hannauer Landstr. 32 | Grüneburgweg 78 |
| Baugraben 16 | Eschersheim. Ldstr. 92 |
| Fahrgasse 18 | Fichardstrasse 34 |
| Tannusstrasse 33 | Eckenheimer Ldstr. 57 |
| Zimmerweg 3 | Waldschmidtstr. 70 |
| Mainzer Landstr. 117 | Berger Strasse 26 |
| Rebstöcker Strasse 91 | Darmstädter Ldstr. 75 |
| Adalbertstrasse 6b | Schweizer Strasse 72 |
| | Schweizer Strasse 28 |

J. Latscha

Schulranzen

beste Sattlerarbeit, in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Jos. Müller, Weissadlergasse 10. 3823

Hof- und Tischschneider
für seine Maßschneidererei suchen
Bamberger & Herzh.

Haus-, Kaffee- u. Hammelmetzgerei
Hugo Hess
Friesengasse 20a, Bockenheim
stetige Metzgerei am Platz.
Empfehle prima Fleischwaren

**Reichstagsabgeordneter
Friedrich Naumann, Berlin**

spricht am Sonntag den 26. März, vorm. 11½ Uhr,
im Schumann-Theater

über: „Auf dem Wege nach Mitteleuropa“.

Karten zu Mk. 4.—, 3.—, 2.—, 1.50, 1.— und 50 Pfg. bei B. Fireberg
C. A. André und Lex Schott. — Eintrittskarten für Mitglieder
zu ermäßigten Preisen sind nur in der Geschäftsstelle des Hanja-Bundes,
Steinweg 5, erhältlich.

Hansa-Bund
für Gewerbe, Handel und Industrie,
Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Lebensmittel.

Rotkohl	2 Pfd.-Dose	0.75
Weisskohl	2 Pfd.-Dose	0.60
Grüne Spargelköpfe	2 Pfd.-Dose	1.35
Brechspargel	Mittelstücke ohne Köpfe	0.90
Apfelmus	2 Pfd.-Dose	0.80
Aprikosen ½ Frucht	2 Pfd.-Dose	1.55
Steinpilze	2 Pfd.-Dose 2.20 1 Pfd.-Dose	1.20
Bayrische Leberwurst	1 Pfd.-Dose	1.85
Bayrische Rotwurst	1 Pfd.-Dose	1.78
Büchsenfleisch	1 Pfd.-Dose	1.65
Holländische gelbe Rüben	10 Pfd. 1.35	
	100 Pfd. 13.—	

Kaufhaus Hansa

Zeil 90-94. 3848

Freie Turner-Vereinigung Höchst a.M.

Nachruf!

Wir machen hiermit die traurige Mitteilung, dass unser
Turngenosse

Adolf Hahn

am 4. März im Alter von 22 Jahren in Feindesland gefallen
ist. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

O Vaterland, du forderst viel!
Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung!

Ach, es ist ja kaum zu fassen,
dass du nie mehr kehrt zurück.
Zu früh musst du dein Leben lassen,
zerstört ist unser größtes Glück.
Und jeder, der dich hat gekannt,
und auch dein treues Herz,
der drückt uns nur noch stumm die Hand,
in diesem grossen Schmerz.
Du gutes Herz, ruh still in Frieden,
ewig beweint von Deinen Lieben. 3861

Todes-Anzeige.

Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Nachricht,
dass am 4. März mein innigstgeliebter, herzensguter, unver-
gesslicher Gatte, der treuherzige Vater meines einzigen
Kindes, unser braver Sohn, Schwiegersohn, unser guter Bruder,
Schwager, Onkel und Freund

Reservist Otto Krause

Infanterie-Regiment No. 115, 2. Komp.

im Alter von 29½ Jahren, nach 19 monatiger, treuer Pflicht-
erfüllung fürs Vaterland gestorben ist, was wir allen Ver-
wandten und Bekannten schmerzhaft mitteilen.

Rückingen, Gross-Anheim, Langenscheidt, Hanau, Röhssal, 23. März 1916.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Margarethe Krause geb. Rath, seine Gattin, nebst Kind.

Arb.-Gesangverein „Liederkranz“ Rückingen

Todes-Anzeige.

Unsere werten Mitglieder zur Nachricht, dass unser
treues passives Mitglied

Otto Krause

im 29. Lebensjahr dem furchtbaren Weltkrieg zum Opfer
gefallen ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Rückingen, den 23. März 1916.